



FÜR UNSEREN  
GENIALEN KÜCHENCHEF

# SABI

Erzählungen  
der 1. HLWa und der 1. HLWc

SCHULJAHR 2020/21



# Inhalt

0. Vorwort.....	3
1. Die seltene Tomate .....	4
2. Ende gut, alles gut.....	5
3. Salz .....	6
4. Versalzen!.....	7
5. Der alte Besen.....	9
6. Das ist das Ende .....	10
7. Besuch in der Lehrküche .....	11
8. Ein fürchterlicher Tag.....	12
9. Eine heiÙe Angelegenheit.....	13
10. Berühmt sein mit Vor- und Nachteilen .....	14
11. Todesküche.....	16
12. Tödliches Mittagessen .....	17
13. Ich spiele taktlos in der Küche die Musik .....	18
14. Die Reise im Dunkeln.....	20
15. Der unendliche Krieg zwischen Lebkuchen und Vanillekipferl .....	21
16. Der verdorbene Brokkoli.....	22
17. Das Gemüsemassaker .....	23
18. Der wilde Apfel .....	24
19. Sabis Küche (1) .....	26
20. Sabis Geschichte.....	27
21. Die Lebensgeschichte des Geschirrspülers und seiner Freundin Conny .....	28
22. Der arme Besen .....	29
23. Sabi auf Ibiza.....	30
24. Aus die Maus! .....	31
25. Der schönste Traum wird zu einem Horror .....	33
26. Die blutige Küche!.....	34
27. Ein wundervoller Tod .....	35
28. Plötzlich Schnitzel.....	37

29. Sabis Küche (2) .....	39
30. Wie in einer Gruselgeschichte .....	40
31. Die außergewöhnliche Karotte .....	42
32. Ab zu Sabi .....	43
33. Suppenliebe .....	43

## 0. Vorwort

Ich möchte mich bei euch Schülerinnen und Schülern der 1. HLWa und 1. HLWc bedanken, dass ihr eure Ideen sprudeln lassen habt - wie Sabi das Wasser in der Küche. Euer erstes Schuljahr an der HLW Wolfgangsee war alles andere als einfach für euch, darum könnt ihr ruhig eine Extraportion Lob von mir vertragen und zufrieden sowie stolz auf euch sein, weil ihr das Beste gegeben habt.

Nur dank euch können wir unserem Küchenchef eine (hoffentlich sehr) große Freude bereiten und uns dafür bedanken, dass sein Team und er uns immer so hervorragend bekochen sowie uns stets mit einem Lächeln begrüßen.

Eure Deutschlehrerin

Juliane Winter

HLW Wolfgangsee, Schuljahr 2020/21

# Danke, Sabi!

# 1. Die seltene Tomate

**Autor: Felix Brunner | 1. HLWa**

Es war einmal eine riesengroße Tomate. Sie wuchs an einem Strauch in Herberts Garten mit vielen anderen Tomaten, wobei die eine Tomate viel größer war als die anderen. Die Riesentomate wuchs und wuchs. Sie wurde immer größer, während die anderen Tomaten winzig und verkümmert blieben. Sie wurde so groß, dass sie nicht einmal die Zweige des Strauches noch aufrechterhalten konnten. Sie musste sogar von Schnüren und Stöcken gehalten werden, denn sonst berührte sie schon den Boden. Der Tomate machte dies aber nichts aus und sie wuchs trotzdem weiter.

Herbert und sogar seine Nachbarn bewunderten dieses schöne Exemplar und bezeichneten sie schon als Megariesentomate. Die Nachbarn fragten neugierig, was Herbert denn nach der Ernte mit ihr machen würde. Er antwortete selbstbewusst: „Natürlich werde ich sie essen!“ Die Nachbarn schrien empört zurück: „Du kannst doch nicht diese seltene Tomate aufessen, das hat sie nicht verdient!“ Die nächsten Tage schaute Herbert seiner wunderschönen Tomate beim Wachsen zu und dachte darüber nach, ob sie es wirklich verdient hätte, aufgegessen zu werden. Schließlich wuchs ihm seine Tomate so ans Herz, dass er sie nicht einmal anschneiden und schon gar nicht ernten wollte.

Endlich war der Tag gekommen, an dem die Tomate reif wurde und sich immer näher dem Boden zuneigte. Die Nachbarn riefen Herbert zu, dass der Tag gekommen sei und die Tomate gepflückt werden müsse. Doch Herbert teilte seinen Nachbarn mit, dass er die Tomate nicht pflücken könnte und wer anderer es für ihn tun sollte. Der sie pflückte, würde sie auch bekommen, sagte Herbert. Erst nach einer Woche wagte es Herbert wieder in seinen Gemüsegarten, wo er schöne, kleine, leuchtend rote Tomaten vorfand, aber auch noch die Riesentomate.

„Es hat keiner der Nachbarn gewagt, dieses Prachtstück zu pflücken“, wunderte sich Herbert. An der Riesentomate hatten etliche Tiere ein richtiges Festmahl, wie z.B. Feldmäuse, Ameisen und Schnecken. Herbert war sehr froh darüber, dass die Tiere die Tomate verspeist hatten und weder er noch seine Nachbarn. Nun freute sich Herbert auch über seine kleinen knallroten Tomaten und war zufrieden mit seiner Ernte.



## 2. Ende gut, alles gut

Autorin: Ellena Ebetsberger | 1. HLWa

An einem wunderschönen Morgen ging Sabi in die Küche der HLW Wolfgangsee. Dort bereitete er alle Sachen vor, bevor die Schüler kamen. Dieser Tag war ein besonderer, Sabis Geburtstag. Sabi freute sich diesmal ganz besonders.

Nach einer Stunde Vorbereitung machte er sich an die kleine Überraschung, die er für das Mittagessen geplant hatte. Es war ein Schokobrunnen, sogar zwei gab von ihnen, er schnitt das ganze Obst auf und legte es schön auf einen Teller, danach schnitt er die Schokolade und füllte sie in eine große Schüssel. Als Sabi damit fertig war, war es schon 10:00 Uhr. Er erhielt viele Geburtstagsanrufe von der Familie sowie von Freunden.

Doch eines machte ihn traurig, noch kein einziger Schüler hatte ihm zum Geburtstag gratuliert, nicht einmal die Lehrer und die Küchenmitarbeiterinnen. Somit war seine Stimmung getrübt. Er machte das ganze Essen fertig, ohne daran Spaß zu haben. Doch natürlich hatten die Schüler seinen Geburtstag nicht vergessen und schon Tage davor die Überraschung geplant.

Nach einiger Zeit kam die Managerin in die Küche und meinte, sie müssten etwas klären, zwecks der Lebensmittel. Schnell huschten alle Schüler in die Küche und in den Speisesaal, um alles zu dekorieren. Sie hatten Luftschlangen, Luftballons, eine Girlande und noch viele andere Dinge dabei. So schnell wie möglich schmückten die Schüler alles, um rechtzeitig fertig zu werden, bevor sie, die Managerin und Sabi, das „Gespräch“ beendet hatten. Nach ein paar Minuten war alles vollbracht. Die Power Point war angeschlossen, die ganze Deko saß perfekt und alle Schülerinnen und Schüler versteckten sich. Nun war es so weit, Sabi betrat die Küche und die Power Point startete, viele verschiedene Fotos, Videos und Glückwünsche waren zu sehen.

Als die „Vorstellung“ zu Ende war, sprangen alle Schüler von ihren Verstecken heraus und schrien im Chor: „Alles Gute zum Geburtstag, Wasabi!“ Er freute sich so sehr, dass ihm die Tränen kamen, mit einem riesigen Lächeln bedankte er sich bei allen. Doch das war noch nicht alles, ein Geschenk bekam er noch. Es war in einem grünen Geschenkpapier



eingepackt und mit einer Schleife versehen. In dem Packerl befand sich eine neue Schürze, doch nicht irgendeine Schürzte, auf ihr standen alle Namen der Schüler und Lehrer drauf.

Über diese Aufmerksamkeit freute sich Sabi sehr und ab sofort kochte er nur noch mit dieser Schürze.

## 3. Salz

Autorin: Keira Fernandes | 1. HLWa

Salz ist ein wichtiges Element für uns. Ohne Salz schmeckt das Essen langweilig oder, besser gesagt, fast geschmacklos. Wir brauchen es tagtäglich, um unsere Gerichte zuzubereiten.

Es fing alles schon ganz früh an. Schon die Römer bezahlten ihre Soldaten mit Salz, weil es so wertvoll war. Die Entdeckung von Salz war ein Gamechanger für uns Menschen. Wir konnten auf einmal wichtige Sachen und viel Essen haltbar machen und aufbewahren, teilweise auch Körper konservieren.

Ein paar Wörter stammen von dem Wort „Salz“: Salami, Sauce, Salsa. Sogar das Wort Gehalt - auf Englisch *salary* - kommt daher.

Jetzt kommt eine Geschichte aus der Perspektive eines Salzkorns:

Es war ein schöner Tag. Die Sonne schien intensiv auf das Meer. Die Wellen waren stärker als normalerweise. Ein alter Mann kam mir entgegen. Als er näher an das Wasser trat, bekam ich große Angst. Er sah ziemlich müde aus, hatte knallblaue Augen, eine große Nase und dünne trockene Lippen. Er nahm zwei weiße Kübel aus seinem Auto, mit denen er Salzwasser schöpfte. Auch ich wurde mitgeschleppt.

Danach ging er zurück zu seinem Auto und leerte mich in ein großes Gefäß. Dann fuhr er weiter. Die Straßen waren eindeutig alt und kaputt. Während wir fuhren, hüpfte das Gefäß ein paar Mal auf der Tragfläche umher.

Wir kamen schlussendlich auf eine große Plantage. Überall standen große Salzanlagen, Filtriermaschinen und vieles mehr. Ich war total verwirrt und wusste nicht, was weiter passieren würde.

Ich wurde gefiltert, dann nahm mich der Mann und schüttete mich auf eine Platte. Ich verbrachte 3 Monate dort. Das Wasser um mich wurde weniger und weniger. Ich wurde zum Kristall. Er hob mich dann heraus und füllte mich in ein durchsichtiges Glas. So landete ich im Supermarkt.

## 4. Versalzen!

**Autorin: Verena Gassner | 1. HLWa**

Das Leben als Salzsteinchen ist hart, wenn nicht sogar sehr hart. Von Geburt an verbringt man viele Jahre eingeeignet in einem Salzbergwerk oder an anderen Orten der Welt. Rund um einen herum leben viele andere Salzsteinchen, die einem sehr schnell ans Herz wachsen. Umso schlimmer ist es dann, wenn einen die eigenen Freunde verlassen müssen. Es werden immer weniger Salzsteinchen, mit denen man sich anfreunden kann.

Doch eines Tages wird man auch selbst sein Zuhause verlassen müssen. Mit einigen anderen Salzsteinchen wird man dann in einen riesigen LKW verfrachtet, wo man jedoch nur einen kurzen Moment verbringen muss. Wenn man ausgeladen wird, landet man vor einer riesigen Firma. Meine Freunde und ich wurden dorthin getragen und verarbeitet. Das Traurige dabei ist, dass man dabei wieder viele seiner Freunde verliert. In einem kleinen Päckchen wird man anschließend in einen Supermarkt, in ein Gasthaus oder - wie bei mir der Fall war - in eine Schule geliefert.

Als Erstes standen meine Freunde und ich für ein paar Tage in einem dunklen Raum. Irgendwann landeten wir auf einer Arbeitsfläche und unser Päckchen wurde aufgerissen. Im hellen Licht konnten wir nur noch wenig sehen. Auf einmal wurden wir in einen Salzstreuer geschüttet und es wurde immer enger und enger. Mit der Zeit gewöhnten wir uns an die hellen Lichtverhältnisse. Doch auf einmal packten kräftige Hände unseren Salzstreuer. Wir wurden einmal richtig durchgerüttelt und einige meiner Freunde fielen

ins Essen. So konnten wir das aber nicht liegen und stehen lassen. Wir beschlossen, unsere Freunde diesmal nicht allein zu lassen.

Zittrig sprangen wir von der Öffnung des Salzstreuers in eine braune Soße. Immer mehr meiner Freunde sprangen herunter, bis keiner mehr übrig war. Der verwirrte Koch blickte entsetzt in die Soße und schnappte sich einen Löffel. Vorsichtig tauchte er den Löffel ein. Als sich einige meiner Freunde und ich auf dem Löffel befanden, wurden wir höher und höher gehoben. Der Koch öffnete seinen Mund, um die Soße zu probieren, doch wir landeten gleich auf der gegenüberliegenden Arbeitsplatte. „Versalzen?“, fragte eine Dame den Koch, der nur nickte.

## 5. Der alte Besen

Autorin: Marie Germek | 1. HLWa

Es war einmal ein alter Besen. Dieser Besen war ganz allein. Er stand die ganze Zeit nur im Abstellraum und konnte immer nur das Gelächter von den anderen Küchenutensilien, Lebensmitteln und Angestellten hören.

Einmal öffnete der Küchenchef Sabi den Abstellraum und griff nach einem Besen. Er griff genau in die Richtung des alten. Aber dann machte Sabi eine Bewegung nach links und erwischte den neuen Besen. Der alte war deswegen so enttäuscht, dass er aus Versehen umfiel und nicht wieder aufkam. Wenige Zeit später kam Sabi mit dem neuen Besen zurück und sah, dass der alte auf dem Boden lag. Er stellte zuerst das neue Küchenutensil auf seinen Platz zurück und dann nahm er das alte. Der betagte Besen war extrem glücklich und bemerkte, wie eine ungewöhnliche Kraft in ihm hochkam. Er fühlte sich so stark und voller Energie. Sabi sah ganz verdutzt aus. Der Besen begann zu schweben. Der Küchenchef versuchte, das Küchenutensil wieder auf den Boden zu bringen, aber schaffte es nicht. Der Besen bemerkte, dass er nun sehr kräftig war, und flog in Richtung Küche. Er putzte alles, die ganze Küche, bis alles blitzblank sauber war. Dann raste er wieder in den Abstellraum und knallte die Türe zu. Jeder in der Küche blickte überrascht um sich und keiner konnte glauben, was gerade passiert war. Dies war der letzte Moment gewesen, in dem man den Besen je gesehen hatte. Er verschwand nach diesem Auftritt spurlos für alle Zeit.

## 6. Das ist das Ende

Autorin: Isabella Hauser | 1. HLWa

Endlich war es so weit, es war Freitag und das bedeutete, dass ich die ganze Küche nur für mich haben konnte, da alle anderen ins Wochenende fahren und sich auch der Küchenchef nach Hause aufmachte.

Die ganzen leckeren Käsesorten, allein wenn ich schon daran dachte, lag mir das Wasser im Mund. Aber ich durfte mich nicht zu früh freuen, vielleicht würde ja noch etwas dazwischenkommen. Deshalb wartete ich, bis es im ganzen Gebäude dunkel war.

Auf dem Weg zur HLW in St Wolfgang sah ich einen Kumpel von mir und fragte ihn: „Eyy, willst du diesmal mit in die Küche?“ Er nickte und wir beide schlüpfen durch ein kleines Loch, das durch den Neubau entstanden war. Schließlich waren wir endlich bei der Küche angekommen. Wir konnten es kaum noch erwarten, einzusteigen, also rannten wir mit voller Geschwindigkeit hinein. Mein Freund ging direkt zu dem Käse und meinte: „Kommst du jetzt oder hast du etwa Angst?“ Ich rannte auch los, aber bremste dann ab, als ich bemerkte, dass noch jemand in der Küche war.

Es war der Küchenchef Sabi und mir war klar, wenn er mich sehen würde, wäre ich tot. Leider bemerkte mein Freund nicht, dass wir in großer Gefahr waren, da er sich schon an dem vielen Käse bediente. Ich wäre am liebsten einfach weggelaufen, aber ich wollte meinen Kumpel nicht alleine hierlassen. Also nahm ich all meinen Mut zusammen und rannte zu ihm hinüber.

Zum Glück sah uns keiner und wir konnten endlich unseren Käse genießen.



## 7. Besuch in der Lehrküche

Autorin: Anna-Lena Kettner | 1. HLWa

„Schnell, es läutet gleich!“, rief Frau Buttinger den Schülerinnen und Schülern zu, „Räumt bitte noch die Teller zurück in den Schrank und dann sind wir fertig.“ „Jetzt plappern die noch ein bisschen und dann sind die eh wieder weg“, erzählte mir die nervige Karotte vom Lebensmittelwagen. Ständig jammerte sie herum und hatte ihre Klappe offen, mich wunderte es sehr, dass sie dieses Mal keine negative Anmerkung gemacht hatte.

„Sind sie weg?“, fragte ich den Speisetopfen. „STURMFREI!“, brüllte er zurück und sprang aus dem Kühlschrank heraus. Er legte einen Sprint zum Gefrierschrank hin und weckte das gefrorene Gemüse sowie die entkernten Zwetschken. Voller Vorfreude rief ich: „Backpulver! Wo bleibt die Musik?“ „Ich habe gerade ein Problem mit der Bluetooth-Verbindung, gleich müsste es hinhauen“, bekam ich als Antwort. Total genervt blickte der Pfeffer zu mir. Aus seinen Augen konnte ich ablesen, dass er schon wieder gar nicht in der Stimmung für Party war. Man konnte es halt nie allen recht machen.

„Achtung!“, warnte der Speisetopfen, „Ich höre Schritte!“ Schnell verkrochen sich alle meine Freunde in Schubladen, Schränken und im Kühlschrank. Ich sprintete sofort in den Kühlschrank, weil dieser am wenigsten weit entfernt von mir war. Dies war jedoch keine gute Entscheidung, als Tomate wurde mir hier ganz schön kalt.

Mittlerweile hörte auch ich, dass sich Schritte näherten. Langsam öffnete sich die Tür der Lehrküche. Ich öffnete vorsichtig die Tür vom Kühlschrank, um zu sehen, wer gekommen war, und ich sah: „SABI!“ Ich freute mich riesig, dass er uns in der Lehrküche besuchte und ich lief auf ihn zu, um ihm zur Begrüßung zu drücken. Diese Idee hatte ich aber nicht allein, denn alle Lebensmittel liefen auf Sabi zu, um ihn in den Arm zu nehmen.

## 8. Ein fürchterlicher Tag

**Autor: Luis Lienbacher | 1. HLWa**

Es war ein wunderschöner Tag und ich sehr ausgeschlafen. Es war sehr warm unter meiner Kuschedecke aus Orangenschalen. Ja, richtig gehört, aus Orangenschalen. Ich bin eine Raupe und lebe in einer Küche. Um genauer zu sein, lebte ich in einer Küche der HLW Wolfgangsee. Die Schule ist sehr schön und liegt direkt am Wolfgangsee. Es war jeden Tag sehr gemütlich, aber eines Tages passierte etwas.

Ich war noch gemütlich am Schlafen, als plötzlich die Lichter angingen und ich laute Schreie aus der Küche hörte. Es waren die Schüler, die alles für den Kochunterricht herrichteten. Ich lauschte immer, sodass ich wusste, ob sie eh keine Orangen brauchten. Das wäre sonst nicht so gut für mich. Ich hörte die Lehrerin reden. Sie sagte: „Heute machen wir etwas Spezielles mit Orangen, es wird eine Überraschung werden.“ Ich erstarrte nach dem Wort „Orangen“. Ich bekam fast ein Herzinfarkt und sagte zu mir: „Du, beruhig’ dich jetzt, es wird schon nichts passieren.“ Nach diesem Satz wurden der Schrank und die Kiste mit den Orangen geöffnet und wir wurden in die Küche getragen.

Ich hatte Angst und wartete, bis wer meine Orange nahm. Nach fünf Minuten spürte ich eine Erschütterung. Meine Orange wurde aufgehoben und ich fiel fast in Ohnmacht vor Angst. Nach einiger Zeit spürte ich nichts mehr. Ich glaubte, dass die Lehrerin die Orange abgelegt hatte, und es war auch so. Plötzlich stach etwas durch die Orange und es verfehlte mich nur knapp. Ich sprang raus und rannte davon. Auf einmal schrie ein Kind laut: „Ahhh, eine Raupe!“, und versuchte, mich mit einem Hammer zu zerstampfen. Ich hatte ein Riesenglück, weil die Kochlehrerin kam und mich nach draußen mitnahm. Ich war voll erleichtert und glücklich.

Nach diesem Erlebnis wollte ich nicht mehr in einer Küche leben. Jetzt wohne ich auf einer schönen Eiche und werde hoffentlich nie wieder in der Nähe einer Küche sein.



## 9. Eine heiße Angelegenheit

Autorin: Leonie Porstendörfer | 1. HLWa

Hallo, mein Name ist Paul, ich bin ein Kochtopf und heute möchte ich euch von einer sehr heißen Angelegenheit erzählen.

Alles begann, als ich mich einsam fühlte, denn damit hatte ich leider recht, ich war ein alter kaputter Topf, weswegen ich nicht mehr benutzt wurde. Anstatt mit mir zu kochen, ließen sie mich lieber in meinem Regal stehen. Ich fand es nicht gut, es machte mich traurig, zu sehen, wie alle anderen Töpfe verwendet wurden, nur nicht ich. Und wenn sich alle darüber freuten, wie gut denn das Essen nicht gewesen war, wurde ich nur noch trauriger.

Doch nach ein paar Wochen kam auf einmal ein neuer Koch, denn der alte ging in Pension. Er war auch nicht mehr der Jüngste und freute sich, endlich in den Ruhestand gehen zu dürfen, nach den vielen Jahren, in denen er hart gearbeitet hatte. Der neue Koch, sein Name war Sabi, war anders als der alte, er überprüfte, bevor er das erste Mal kochte, ob er noch etwas zusätzlich brauchte. Als er mich sah, sagte er: „Du bist zwar schon etwas älter, aber noch gut funktionierend!“ Als ich das hörte, freute ich mich, denn es war etwas Positives und er hatte nicht vor, mich wegzugeben, er wollte mich nicht loswerden, sondern weiter benutzen.

Die Zeit verging und Sabi und ich wurden richtig gute Freunde, doch irgendwie merkte ich, dass mir Sabi als Freund nicht reichte, denn er war ein Mensch und ich ein Kochtopf. Ich wünschte mir eine Freundin, aber leider gab es keine, immerhin brauchte jeder Topf seinen Deckel, aber alle Deckel waren nur Männer und ich wollte eine Freundin haben.

Nichtsdestotrotz vergingen weitere Monate und Weihnachten stand vor der Tür. Sabi wusste, dass ich mir eine Freundin wünschte, und kaufte mir deshalb einen Deckel namens Sabine. An Weihnachten kam er extra zu mir und setzte Sabine auf meinem Kopf. Als ich es merkte, freute ich mich ungemein, denn jetzt war ich nicht mehr allein. Ich hatte Sabine und ich hatte Sabi. Von diesem Tag an war ich schöner und fröhlicher als jemals zuvor.



## 10. Berühmt sein mit Vor- und Nachteilen

Autorin: Valerie Priewasser | 1. HLWa

Hi, ich bin Bob, ein Apfel. Um genau zu sein, ein sehr berühmter Apfel. Mich kennt jeder und du mich sicher auch, ich bin nämlich der Apfel aus dem Märchen „Schneewittchen“.

Nachdem Schneewittchen von mir abgebissen hatte und fast daran gestorben wäre, lebte und vor allem litt ich noch weiter ohne einen gewissen Teil von mir. Es hört sich sehr schmerzhaft an, dass jemand von mir abgebissen hat, aber naja, ihr habt sicherlich nicht gewusst, dass wir Lebensmittel überhaupt leben, außerdem bin ich dadurch berühmt geworden, also was soll's.

Als Schneewittchen von mir abgebissen hatte und ich auf den Boden geknallt war, lag ich mal eine Weile still und unbemerkt auf dem dreckigen Boden (Man muss schon sagen, die sieben Zwerge haben vor diesem schrecklichen Ereignis nicht recht ordentlich geputzt.). Dann hörte ich laute Schritte von einem, glaube ich, sehr aufgebrachten und verzweifelten Zwerg. Er nahm mich einfach hops und schmiss mich gefühlte 30 km Richtung Osten.

Nach ca. 4 Tagen berührte ich endlich wieder festen Boden, allerdings war es hier sehr viel anders und komischer als dort, wo ich herkam. Es war ein weicher, heißer, roter Untergrund. Es fühlte sich so an, als würde mein Saft in mir zu kochen und dampfen beginnen und tatsächlich, aus der wunden Stelle, die angebissen wurde, fing es zu zischen und zu dampfen an. Ich dachte mir nur so: „Ach, du heilige Melonenschale, wo bin ich hier???“

Nun lag ich da eine Weile, wusste nicht, wo ich war, weit und breit waren keine Menschen zu sehen, geschweige denn Bäume oder irgendetwas Grünes. Nein, es war nirgends irgendetwas. Ich dachte, mein Ende wäre gekommen und ich würde hier verrotten. Ich befasste mich nicht mehr zu viel mit diesem Gedanken, denn es wurde Nacht und ich war schon sehr müde, also beschloss ich zu schlafen.

Mein nächster Herzinfarkt ließ natürlich nicht lange auf sich warten. Ich wachte auf und war wieder an einem komplett anderen Ort. Es fühlte sich so an, als wäre der richtige Boden sehr weit von mir entfernt. Die Temperatur sankt von ca. 80 Grad (nicht übertrieben) auf bestimmt nur -80 (ebenfalls nicht übertrieben). Mir wurde nach einiger



Zeit klar, dass ich mich größter Wahrscheinlichkeit nach in einem Nest von einem nicht sehr kleinen Vogel befand, da plötzlich zwei riesige und 8 etwas weniger riesige Vogelfüße neben, vor und hinter mir landeten.

Auf einmal herrschte so eine Unruhe und so ein Wirbel in diesem Nest, sodass mich diese kleinen Biester eiskalt aus dem Nest traten. Und schon flog ich in die Tiefe. Ich hatte recht gehabt, der Boden war sehr weit entfernt. Ich flog und flog und flog. Nach einer halben Ewigkeit kam ich unten an. Überall war es weiß und eiiiisssskalt. „Ich glaube, ich bin im Land des ewigen Winters angekommen?“, überlegte ich. Ich meine, ich kannte ja Schnee und auch Eis aus meiner Heimat, aber so brutal war es bei mir daheim noch nie gewesen.

Ab diesem Zeitpunkt war meine Geschichte dann schneller zu Ende, als ich mir das gedacht hatte, denn genau zu diesem Zeitpunkt, als ich nur läppische 5 Minuten oder so da lag, fanden mich Rentiere und ich lüge nicht, wenn ich sage, dass sich noch nie jemand und schon gar nicht so viele gefreut hatten, mich zu sehen. Es brach ein Riesenstreit aus, wer mich jetzt verzehren durfte. Ich machte mir schon Hoffnungen, dass mich vielleicht gar keiner bekommen würde, aber ein kleines freches Rentierbaby bahnte sich den Weg zwischen den streitenden Erwachsenen hindurch und fraß mich.

Und wenn ich nicht so ein berühmter Apfel gewesen wäre, sondern ein stinknormaler, würde ich vielleicht jetzt noch leben oder schon viel länger tot sein.

## 11. Todesküche

Autorin: Anja Ratzesberger | 1. HLWa

„Macht Platz, ich krieg keine Luft!“, hörte ich es von der anderen Ecke rufen, während ich selbst mit meiner Platzangst zu kämpfen hatte. Es war so stickig und eng in dieser blöden Plastikverpackung, weshalb ich einfach nur noch raus aus diesem Knast wollte. Schon seit einigen Tagen standen ich und meine Würstchenkollegen in demselben Regal und seitdem war mein einziger Wunsch, einfach nur hier rauszukommen. Doch zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch keinen Schimmer davon, wie schlimm es noch werden würde.

Eines Tages kam ein sehr freundlich aussehender Mann direkt auf uns zu. Er schnappte sich die Verpackung und schmiss uns in den Einkaufswagen. Bis wir auf ein dreckiges, sich bewegendes Band gelegt wurden, verging eine gefühlte Ewigkeit, die wir damit verbrachten, wie wild durch den kompletten Supermarkt zu stürmen. Anschließend quetschte ich mir alle Körperteile an den riesigen Rollen Richtung Ablage, gefolgt von einem schrillen, lauten Ton. Alles ging so schnell und plötzlich wurde mir schwarz vor den Augen.

Als ich wieder aufwachte, waren wir endlich von unserem Käfig befreit, jedoch war ich alles andere als glücklich. Es dauerte einige Zeit, bis ich zu mir kam und mein Kreislauf stabil war, aber schon vor diesem Zeitpunkt hatte ich beängstigende Schreie gehört. Nun war mir alles klar. Diese Schreie kamen von meinen Würstchenkollegen, die gerade zerhackt wurden, um anschließend in kochend heißem Wasser verbrüht zu werden und zu Gulasch verarbeitet zu werden. Als ich das wusste, war mein einziger Gedanke: „ICH MUSS HIER SOFORT WEG!“ Also sprang ich auf, rief meine Freunde zusammen und war in Lichtgeschwindigkeit bei dem offenen Fenster. Wir zählten alle zusammen von 3 runter: „DREI!!!“, ich hatte panische Angst und mein Herz begann immer schneller zu schlagen ... „ZWEI!!!“, der Koch erblickte uns, kam auf uns zugerannt ... „EINS!!!“, er war schon fast da und streckte seine Hand aus, um uns zu packen, doch da kam das Signal ... „JETZT!!!!!!!!!!“, und alle sprangen. Glücklicherweise war unten ein dichter Busch, der uns sicher auffing, und als wir uns alle gefunden hatten, machten wir uns auf die große Reise.



## 12. Tödliches Mittagessen

Autorin: Sarah Reiter | 1. HLWa

Es war ein so sonniger Herbsttag, da dachten wir uns, wir machen einen schönen Spaziergang durch den Wald. Man hörte die Vögel zwitschern und das Laub unter den Füßen rascheln. Zu fünft machten wir uns auf den Weg. Wir wanderten schon eine Weile, als wir plötzlich ein paar knackige Pilze am Wegesrand entdeckten. Die Pilzjagd begann und wir wurden immer noch aufgeregter, je mehr wir fanden. Die Abenteuerlust zog uns in ihren Bann. Unsere Gesichter waren schon leicht gerötet vor Aufregung und wir waren alle guter Dinge, heute ein wundervolles Essen mit den selbstgepflückten Köstlichkeiten zubereiten zu können.

Unsere ganzen Taschen waren befüllt, als wir wieder den Nachhauseweg antraten. Zuhause angekommen, machten wir uns ans Kochen. Keiner konnte es mehr erwarten, das Rezept des berühmten Koches Sabi auszuprobieren. Tatkräftig fingen wir an, die kürzlich gepflückten Schwammerl zu putzen, zu schneiden und dann zu kochen. Unser Ziel war es, dieselbe Sauce für den Reis zuzubereiten, wie es der beste Koch der HLW tat. Ein herrlicher Duft nach köstlichem Essen lag in der Luft. Die Vorfreude auf das bevorstehende Mittagessen machte sich erkennbar, denn die gute Laune der jungen Köche war unverwechselbar. Doch zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, dass wir heute noch vom Notdienst abgeholt werden müssten.

Als Vorspeise gab es eine sehr gelungene Gemüsesuppe und auch noch einen saftigen grünen Salat. Es wurde Zeit für die sehnsüchtigst erwartete Hauptspeise, die so schön angerichtet und mit Mühe dekoriert worden war. Feierlich saßen wir am Tisch und stießen mit unserem Cola an. Wir probierten gleich einmal und sahen uns an. Es war ein Gaumenschmaus, und doch hatte dieser Bissen irgendetwas an sich, das mir Sorgen bereitete. Auch meinen Freunden schien es nicht anders zu ergehen, denn auch ihre Gesichter verfärbten sich. Es war eine Farbe, die ich nicht genau deuten konnte. Erneut sahen wir uns an, aber uns blieb einfach die Sprache weg. Ich hielt die Stille nicht länger aus, also musste ich mich zu Wort melden: „Äh ... Leute, irgendwie fühlt sich das nicht richtig an. Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich glaube, mein Magen verträgt



diese Pilze nicht.“ Und auch den anderen schien es ähnlich zu ergehen, denn sie stimmten kopfnickend zu. Schweren Herzens mussten wir die Speise in den Müll kippen, doch schon auf dem Weg zum Mülleimer wurde mir so kotzbrechübel, sodass ich mich ohne Vorwarnung übergeben musste. Auch meine Freunde hatten denselben Drang, doch sie schafften es noch gerade rechtzeitig zur Toilette. Meine Mutter kam augenblicklich zu uns und alarmierte den Notarzt, der uns später ins Krankenhaus liefern ließ. Nach diversen Untersuchungen kam heraus, dass wir uns eine Lebensmittelvergiftung durch die ungenießbaren Pilze geholt hatten, aber schon nach zwei Tagen wieder entlassen werden konnten.

Somit ging doch noch einmal alles gut aus und vor allem lernten wir eins daraus: Nur ein Koch auf dieser Welt konnte dieses Rezept so lecker kochen und das war der Haubenkoch Sabi an der HLW Wolfgangsee!!!!

## 13. Ich spiele taktlos in der Küche die Musik

Autorin: Elisabeth Rettenbacher | 1. HLWa

Langsam ging ich mir mit meinem ständigen Tick-Tack schon selbst auf die Nerven. Und die ständigen entrüsteten, entsetzten Blicke, die gefühlt alle 5 Sekunden zu mir hinaufschweiften. Ich meine, ich bin eine hotte, sexy tickende Zeitbombe, von der alles abhängt. Trotzdem, vom verbissenen Starr-in-die-Luft-Schielen war die Zeit auch nicht schneller vergangen. Naja, der Apfel fällt nicht weit in den Topf, nicht jeder konnte so gelassen sein wie ich, denn mir selbst rannte die Zeit schließlich nicht davon, sondern nur dir.

Es war mir nämlich das reinste Vergnügen, die Zeit wie im Flug vergehen zu lassen, wenn der (Koch-)Hut zu brennen anfang. Und wenn, wie das Schicksal es so schön wollte, ein Teller in tausendundeins Scherben zerbrach und wenn mein guter Freund, der Zeitdruck, sich auch einmal zu Worte meldete, war das Chaos perfekt geplant und ich setzte dem allem einen Startpunkt und zog einen Schlusstrich. Ich liebte es, die Hosen



anzuhaben und den Ton anzugeben, denn wir wissen alle, es konnte nur eine Nummer eins geben und das war natürlich ich.

Apropos Ton, meiner war süß wie das Gekreische einer Motorsäge und so lieblich wie die Melodie einer Kettensäge. Um mich zu überhören, müsste schon Heavy Metal durch die Gänge fetzen, doch wäre ich infolgedessen schwer gekränkt und müsste an mir selbst zweifeln, was so oft vorkommt wie ein voller Seifenspender an öffentlichen Toiletten. An sich war ich eigentlich sehr ausgeglichen und anpassungsfähig, nicht so jemand, der immer nur nach dem Gelben im Ei verlangte. Unkompliziert traf wie charmant und elegant sehr gut auf mich zu, denn meine rote Farbe gab mir das gewisse Etwas. Begehrt unter den Küchenutensilien, auf meinen Ruf bin ich stolz wie Mutter auf ihre selbsterdachten Erziehungsmaßnahmen.

Ohne mich lief hier alles den Bach hinunter, Gott kann nicht jedem ein gutes Zeitgefühl schenken. In der Küche spielte die Musik und ich hatte euch unter die Arme gegriffen, wo ich nur konnte, ausschließlich mit Bezahlung natürlich. Wer lässt sich schon gern ausnutzen :) „Wenn der Preis stimmt, lässt sich so einiges bewegen“, hatte mein Urgroßvater immer selbstsicher getrötet. Sogar „Geld regiert die Welt!“ war öfters gefallen, aber das wirkte ein wenig zu radikal auf mich, wir waren ja nicht bei der Gemüsemafia oder so. Jedem das seine. So jetzt aber genug geplaudert, ich muss jemandem die Hölle heiß machen und läuten, was das Zeug hält. Es soll ja niemand einschlafen hier, ich bin nicht der Sandmann, sondern dein gefürchtetster Alptraum!



## 14. Die Reise im Dunkeln

Autorin: Johanna Steger | 1. HLWa

Als ich auf die Welt kam, war es ganz finster um mich herum, ich wusste nicht, wo ich war oder wo ich hinsollte. Kaum bewegen konnte ich mich noch dazu. Ich sah dem Tod in die Augen, dachte ich zumindest. Plötzlich wurde es kälter um mich, ich hatte das Gefühl, ich würde bald erfrieren. Plötzlich fing es auch noch an, sich zu drehen. Lange dachte ich, dass ich nur mehr kurze Zeit leben würde, doch anscheinend täuschte ich mich. Ich wuchs und wurde größer, jedoch wurde mein Raum enger. Ich war schon richtig kalt geworden. Als die Kühlung endlich stoppte, war ich sehr erleichtert, jedoch ging meine Reise weiter. Ich wurde zusammengesprengt, durch einen Schlauch gepumpt und kam in einem Tank wieder heraus. Ich wurde stundenlang herumgeschüttelt und noch dazu musste ich schlimme Musik hören, die unser Fahrer auflegte. Als wir dann endlich hielten, war ich der Überzeugung, es wäre vorbei, dabei wurde ich erneut mit einem Schlauch in ein großes Becken gelassen. Danach wurde ich ohnmächtig ...

Ich erinnerte mich erst wieder daran, als ich braun statt weiß war. Ich wurde durchgeschüttelt und wollte nur die frische Luft spüren und Tageslicht sehen. Kurz erhaschte ich einen Blick nach draußen und schon war ich ein Mini-Me in einer Verpackung. Zumindest hatte ich jetzt genug Platz. Von nun an hörte ich nur noch Weihnachtsmusik. Ich wurde wieder herumgefahren, das kannte ich ja schon. Jedoch spürte ich rund um mich gleich große Päckchen, ich wunderte mich, was wohl da draußen sein mag. Als wir hielten, wurden wir nach draußen gezogen, das Gewicht über mir wurde leichter. Rund um mich wurde es kälter. Eine Hand griff einmal nach mir, danach langweilte ich mich wieder in einem Kühlschrank, bis mich endlich ein freundlicher Mann nahm. Er legte mich behutsam in einen Korb und wir spazierten ein wenig herum. Dann legte er mich auf ein Laufband und ich wurde nach vorne gezogen. Ein anderer Mann packte mich und zog mich über einen Laser. Daraufhin wurde ich erneut ohnmächtig.

Erst in einem Kühlschrank neben einigen anderen Lebensmitteln wurde ich wieder munter. Nach wenigen Tagen nahm mich der freundliche Mann aus dem Kühlschrank, gab mich in eine andere Hand und meint: „Da ist dein Kakao, Ursula!“ „Danke, Sabi!“, meinte sie.



Nun wurde ich erstmals erwärmt und gleichzeitig drehte ich mich im Kreis, was sehr lustig war. Als das Karussell piepste, schrie jemand: „Die Mikrowelle!“ Sofort wurde ich gepackt und weggetragen. Daraufhin leerte man mich in eine Tasse und gab Schlagobers und Marshmallows auf mich. Schließlich trank mich Ursi genüsslich.

Welch wundervolle Menschen ich doch kennenlernte ...

## 15. Der unendliche Krieg zwischen Lebkuchen und Vanillekipferl

Autorin: Miriam Wendlinger | 1. HLWa

Es waren einmal zwei verschiedene Kekssorten, Lebkuchen und Vanillekipferl. Und jeder weiß, dass diese seit Anbeginn der Zeit streiten. Besonders aber in Sabis Chefküche in der HLW Wolfgangsee.

Ich freute mich das ganze Jahr auf die Weihnachtszeit, denn da konnte ich fast täglich von den leckeren Keksen probieren, die Sabi zauberte, und den Schülern beim Verzweifeln zusehen, wenn sie zum zehnten Mal versuchten, die Vanillekipferl schön zu formen. Als Waschbecken konnte ich eigentlich so gut wie alles essen, dennoch schmeckten mir manche Sachen gar nicht. Zum Beispiel Spülmittel. Wieso tun mir die Menschen so etwas an?

Aber jetzt zu dem wesentlichen Thema, der Streit zwischen Lebkuchen und Vanillekipferl. Jedes Jahr war es dasselbe, sie kämpften darum, wer das bessere Keks wäre. Meiner Meinung nach sind beide Kekssorten einfach nur traumhaft gut, aber sie mussten natürlich wieder einen Konkurrenzkampf starten. Letztes Jahr war es soweit gegangen, dass sie Sabis Arbeit an der jeweils anderen Kekssorte sabotiert hatten, damit sie selbst die schönsten und besten waren. Um dem Ganzen ein für alle Mal ein Ende zu setzen, hatten wir (die Küchenutensilien) letztes Jahr eine Abstimmung gemacht, wer die besten Kekse wären.

Also stimmte jeder für die Kekse ab, die er lieber mochte, auch wenn die Entscheidung sehr schwer war. Ich musste mich für die Vanillekipferl entscheiden, weil ich diesen süßen Teig doch ein bisschen lieber mochte als den klebrigen Lebkuchenteig, den man nur schwer von mir abbekommt. Jeder war sehr neugierig,



wer den Kampf gewinnen würde. Die Kandidaten, also Lebkuchen und Vanillekipferl, zitterten schon vor Anspannung und konnten es gar nicht mehr erwarten. Als der Schwamm das Ergebnis verkündete, hielt jeder seinen Atem an. Jedoch war das Endergebnis relativ eindeutig: 19 Stimmen für die Vanillekipferl und nur drei für den leckeren Lebkuchen. Auch wenn der Lebkuchen einige Tage sehr traurig war, am Ende war jeder froh, dass auch dieser Krieg ein Ende hatte.

## 16. Der verdorbene Brokkoli

**Autorin: Lilly Wuggenig | 1. HLWa**

Mein Name ist Fred und ich bin ein kleiner, grüner Brokkoli, der vor ein paar Monaten im Supermarkt in Eugendorf gekauft wurde. Ich war, bevor ich in das Regal im Supermarkt gekommen war, 4 Wochen auf Reisen, weil sich die Lieferzeit als unbekanntem Gründen verdoppelt hatte. Als ich dann endlich ankam, musste ich noch weitere Wochen warten, bis ich endlich ins Regal eingereiht wurde.

Es vergingen einige Monate, ich wurde immer größer, es wurden immer weniger Brokkolis um mich herum. Keiner wollte mich kaufen. Das machte mich an manchen Tagen sehr traurig, weshalb ich auch sehr oft zu weinen begann. Tage später füllten die Angestellten die Brokkolis wieder auf. Von diesem Tag an war ich ganz unten versteckt, keiner sah mich mehr. Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben, doch als dann plötzlich ein eher älterer Herr in den Brokkolis herumwühlte und mich packte, war ich überglücklich.

Er nahm mich mit zu ihm in die Schulküche, wo er jeden Tag ca. 300 Schüler und Schülerinnen mit gutem Essen versorgte. Als dann der Tag, an dem ich verspeist werden sollte, immer näher rückte bekam ich große Angst. Der Tag war da. Ich wurde zuerst in zwei Hälften zerschnitten, weil Sabi nur für die Vegetarier kochen musste, und auf beiden Seiten scharf angebrutzelt. Nachdem mich die Kinder verspeist hatten, wurde einigen Kindern sehr schlecht, sodass die Internatsmitarbeiter beschlossen, den Arzt anzurufen, der wiederum den betroffenen Kindern sehr viel Fragen stellte, ob sie vielleicht etwas Schlechtes gegessen und was sie überhaupt heute gegessen hätten. Dann sagte eine von den Betroffenen: „Für uns Vegetarier hat es Brokkoli gegeben.“ Der Arzt fragte gleich darauf: „Brokkoli? Wann habt ihr



diesen Brokkoli denn gekauft?“ „Vor einigen Wochen“, antwortete Sabi, der mich gekauft hatte.

Daraufhin war dem Arzt alles klar. Der Brokkoli war schon verdorben. Jeder machte ein verduzttes Gesicht. Leider hörte ich alles, was sie sagten, weil er mich ja nur zur Hälfte zerschnitten hatte. So entschuldigte sich Sabi, der nichts dafür konnte, bei den Kindern und ich wurde im Biomüll entsorgt.

## 17. Das Gemüsemassaker

Autorin: Hannah Absmanner | 1. HLWc

Ich saß ganz normal wie jeden Tag im Unterricht. Wir hatten gerade Mathematik mit Frau Zwiebel. Ich langweilte mich zu Tode, da wir Bruchrechnen zum 5. Mal durchmachten.

Plötzlich ging eine laute Sirene an. Es war so laut, ich glaubte, dass mir gleich die Blätter vom Kopf fielen würden. Panik breitete sich aus. Alle fingen an zu weinen und schrien hysterisch durch die Gegend. Unsere Lehrerin versuchte panisch, die Polizei zu rufen, doch sie hatte keinen Empfang. Der Grund, warum alle so Angst hatten, war, dass es der Sirenton für Amokläufe war. Die Lehrerin befahl uns, uns unter den Tischen zu „verstecken“. Sie verschloss die Tür und schob zwei Tische davor, die sie aufeinanderstellte. Sie erklärte uns, dass wir still sein müssten und dass die Brokkoli-Polizei sicher schon unterwegs sei.

Diese Stille war die schlimmste meines Lebens.

Auf einmal hörten wir Schüsse und lautes Schreien. Manche schrieben ihren Eltern eine SMS, um sich zu verabschieden, andere beteten. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich war wie eingefroren. Endlich hörten wir die Sirenen der Polizeiwägen. Es war ein Gefühl von Hoffnung und Erleichterung.

Nach einer halben Stunde kamen 3 gut gebaute Brokkoli-Polizisten in unser Klassenzimmer. Sie erklärten uns, dass eine verrückte Kartoffel aus dem Gefängnis ausgebrochen wäre und durch eine Hintertür in das Schulgebäude gekommen sei. Sie war bewaffnet mit einem Gemüse-Schäler und einer Steinpistole. Wir waren alle sehr



erleichtert, dass die Amokkartoffel rechtzeitig festgenommen werden konnte. Es gab zum Glück nur drei Verletzte, die leichte Schälwunden hatten. Daraufhin bekamen wir alle 2 Wochen schulfrei und konnten nachhause gehen.

## 18. Der wilde Apfel

**Autorin: Pia Buxbaum | 1. HLWc**

Ich glaube, ich sollte mich einmal vorstellen. Hi, mein Name ist Günter, ich bin 3 Tage alt und komme von dem Baum aus der HLW Wolfgangsee. Manche kennen meine Freunde und Familie von dem Baum gegenüber dem Internat, den sie gerne mal besuchen und von dort ein paar meiner Freunde mitnehmen. Wie ihr wisst, kochen Schüler in der Schule immer gern einen Apfelkuchen oder essen zwischendurch einen und mir ist so einiges eingefallen, wo ich mir echt denke, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und das wollen meine Freunde und ich ansprechen und dem lieben Sabi einmal sagen.

Wir fangen also harmlos an, dass uns immer wieder die lieben Schüler oder auch Sabi gerne mal am Boden fallen lassen. Ich meine, ich weiß nicht, ob die nicht wissen, dass wir, auch wenn wir ein scheinbar lebloser Apfel sind, Gefühle haben und dass uns das echt verletzt. Ich habe schon mehrmals probiert, mit den Kollegen Kontakt aufzunehmen, aber mir ist eingefallen, ich bin ein lebloser Apfel und habe ja keine Rechte bei den Menschen. Öfters machen wir Konferenzen mit den Birnen oder den Kiwis, weil die wenigstens wissen, wie sich das anfühlt, die Schale wegzubekommen, und ich muss echt sagen, dass das sehr unangenehm ist, wenn man die Kleidung einmal so weggeschnitten bekommt. Ich meine, für euch ganz cool und witzig, aber ich muss ehrlich sagen, wenn das bald kein Ende hat, dann gibt's Krieg und das meinen meine Komplizen und ich ernst.

Nächstes Thema: Apfelkuchen. Schön und gut, dass euch der Apfelkuchen schmeckt, aber reden wir einmal über die Zubereitung. Da fängt es wieder an. Es wäre uns lieber, wenn ihr die Schale oben lasst, weil wir dann keine Schmerzen haben und ihr keinen Biomüll. Das Nächste ist der Backofen, einer unserer Lieblingsfreunde. Wir lieben alle den Backofen, er ist ein guter Freund und ein gutes Solarium, aber der ist so dreckig und da stinkt es immer nach Verbranntem. Das ist nicht mehr schön.



Außerdem ist es darin dunkel und stickig, das freut uns gar nicht. Ihr könnt den gerne mal putzen oder ein kleines Luftfenster einbauen. Diese Kritik kommt nicht nur von uns, dem Obst, sondern auch von den Teigen und Pizzen.

Ich freue mich über eine Rückmeldung!

Liebe Grüße

Der Apfel und seine Crew



## 19. Sabis Küche (1)

Autorin: Ulla Doppelreiter | 1. HLWc

Heute war mein erster Tag in Sabis Küche, es war ein sehr spannender Tag für mich, endlich wurde ich aus meiner Gefriertruhe rausgeholt.

Der Küchenchef packte mich und schlug mich auf ein Brett. Er freute sich so, ein zartes, rotes Fleisch kochen zu dürfen, da Sabi Fleisch liebte. Am Anfang dachte ich, er würde mir mit so einer Hacke meine Wirbelsäule brechen, doch dann sah ich das Messer. Ich hatte riesengroße Angst vor dem spitzen, scharfen Messer.

Meine Flachsen zitterten. Nachdem er mich mit dieser Spitze gekitzelt hatte, warf er mich in den Topf, der aussah, als hätte jemand seinen Urin umgefüllt (Lieber Sabi, nimm es bitte mit Humor!). Das Gemüse glotzte mich doof an und ich glotzte doof zurück.

Plötzlich tippte mich von hinten ein faltiger, oranger Stab an. Ich glaubte, es wäre die Oma meiner besten Freundin, Karotte Kathi. Sie sagte zu mir, dass sie heute wellnessen ginge. Jedenfalls erschreckte ich mich so sehr, sodass der Topf umfiel. Sabi war über das Geschehen nicht sehr erfreut, nun musste er alles neu machen, denn die Suppe mit dem einzigartigen Fleisch konnte man nicht mehr genießen. Der Küchenchef versuchte, das gute Fleisch zu retten, doch leider war der Fleischgeschmack verloren gegangen.

Für unseren tollen Küchenmann war es kein Problem, alles neu zu machen, doch die einzige Herausforderung war, dass die Suppe schon fertig sein hätte müssen, da die Kinder jederzeit hungrig in den Saal stürmen würden.

So gut, wie Sabi zu uns ist, möchte er uns ungern auf das Essen warten lassen. Deshalb ließ er sich etwas einfallen. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich normalerweise fürs Essen anstellen, doch dieses Mal war es anderes. Wir bekamen es auf unseren Platz serviert und so konnte Sabi Zeit sparen, bis alle eingetroffen waren.

Seither ist dies sein Lieblingsgericht, die Rindssuppe.



## 20. Sabis Geschichte

Autorinnen: Sina Fuchs & Emely Prossinger | 1. HLWc

Als unser Koch Sabi erfuhr, dass wichtige Menschen in die Schule kommen würden, wollte er etwas Besonderes kochen. Da seine Spezialität selbstgemachte Rindssuppe ist, machte er diese.

Er besorgte das Gemüse, die Gewürze und das Fleisch, das er brauchte. Danach begann er zu kochen. Er schnitt das ganze Gemüse einmal in der Mitte durch, außer eine Karotte und einen Sellerie, die er ganz ließ, weil sie schon so klein waren. Dann stellte er einen Topf mit Wasser zu und wartete, bis das Wasser kochte. Nach 15 Minuten gab er das Geschnittene hinzu.

Auf einmal hüpfte die ungeschnittene Karotte aus dem Wasser und wollte weglaufen. Sabi dachte sich, er sehe nicht richtig, und warf sein Messer hinterher. Die Karotte machte eine 180-Grad-Drehung und fing das Messer in der Luft. Sie lachte ihn aus und fragte, was das sollte. Unser Koch fiel vor Schreck in Ohnmacht. Nach 30 Minuten wachte er auf, aber er lag nicht mehr am Küchenboden, sondern in einem Versteck unter der Erde.

Plötzlich standen die Karotte und der Sellerie wieder da und sprachen mit ihm. „Alles wieder gut?“, fragte die Karotte mit einem Lachen. Sabi war komplett verwirrt und dachte kurz, er hätte alles nur geträumt. Sein Küchenfreund, der Kochlöffel, der gleichzeitig auch ein Freund vom Sellerie und der Karotte war, kam in das Versteck und erklärte ihm alles. Er erklärte Sabi, dass alle Lebensmittel lebendig sein könnten. Aber das wäre das größte Geheimnis, das es gäbe.

Seit diesem Tag hatte Sabi noch mehr Freude am Kochen, da er sich immer mit ihnen unterhalten konnte.



## 21. Die Lebensgeschichte des Geschirrspülers und seiner Freundin Conny

Autorinnen: Marie Hohenwallner & Victoria Jansel | 1. HLWc

Auf einmal befand ich mich inmitten der Küche. Um mich herum waren sehr viele eigenartige Geräte. Ich verstand nie den Sinn hinter einem Mixer, Kühlschrank oder einem Ofen.

Eingeengt fühlte ich mich zwischen den Styroporplatten und den tausend Schichten von Plastik. „Freddie, der Geschirrspüler mit der Nummer 238601, gehört noch in den Lieferwagen.“ Ich nahm an, dass die fremden Stimmen mich damit meinten. Gefühlslos steckten sie mich in den Transporter. Hilflos war ich zwischen all den befreundeten Geräten. Plötzlich hörte ich neben mir ein leises Piepsen. Das Geräusch kam von hinten und es wurde immer lauter. Solange, bis ich Worte entschlüsseln konnte: „Hilfe, Hilfe, ich bin Conny der Doppeltür-inklusive-automatisches-Eiswürfelfach-Kühlschrank!“, rief die Stimme von Conny, wie sie anscheinend hieß. Ich kapierte, dass das riesige Gerät wohl mich angesprochen hatte. Zuerst war ich nicht sonderlich begeistert, dass so ein großes Ding mit mir sprechen wollte, weil ich nicht wusste, wofür dieses Ding gut war. „Alles in Ordnung?“, fragte ich mit einem tiefen Seufzer. Ich hoffte, sie merkte, dass es mich nicht interessierte. Daraufhin antwortete sie mir in einem schnippischen Tonfall: „Ja, ja! Ich merke, dass du dich ja eh nicht für mich interessierst, weil du nicht weißt, wofür ich gut bin, oder? Du bist genauso verbittert und selbstverliebt wie alle anderen Küchengeräte hier!“

Ich war perplex! So eine Antwort hätte ich mir in meinem ganzen Leben nicht erwartet. Aber da ich nicht wollte, dass Conny von mir dachte, dass ich verbittert und selbstverliebt sei, reagierte ich auf ihre Aussage: „Ach so? Richtig, ich weiß nicht, was ich mit dir anfangen soll, und ich weiß nicht, wofür man dich gebrauchen kann, aber ich würde es gerne erfahren! Und ich bin nicht so wie die anderen! Oder rede ich mit den Geräten dort?“ Auf ihre Antwort konnte ich nicht mehr warten und es sprudelten die Sätze nur so aus mir heraus. Conny war leise geworden. Nachdem ich mit meinem Redefluss fertig gewesen war, kam ich mir sofort schlecht vor, weil ich Gefühle hatte. Und zwar Gefühle, wie man sie in einer Freundschaft hatte, und ich entschuldigte mich schnellstmöglich bei Conny. So wurden aus dem Geschirrspüler und dem Kühlschrank beste Freunde. Die Fahrt verging rasend schnell und vor lauter Reden vergaßen wir die Zeit. Auf einmal waren wir



da. Wir wurden getrennt. Zerrissen. Das war mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit der schlimmste Moment in meinem Leben.

Zuerst wurde ich in eine für mich sehr kalte Küche eingeliefert, weit weg von meiner besten Freundin Conny. Das Leben war von da an schrecklich. In mich wurden alle möglichen Töpfe, Pfannen und so weiter gesteckt. Alles voller Bakterien, die mich immer kitzelten.

Irgendwann war meine Zeit in der Betriebsküche anscheinend getan und ich wurde aus der Küche herausgerissen und auf einen Sondermüllplatz geliefert. Ich dachte, nun sei mein Leben wohl endgültig vorbei. Nächte und Tage vergingen und ich konnte immer nur an Conny denken, wie es ihr wohl ging? Nach einer langen depressiven Phase kam endlich ein neuer Schwung Sondermüll und zuerst konnte ich meinen Augen nicht trauen, aber neben mir landete ein Kühlschrank, der schon ziemlich benutzt aussah und der sehr meiner Freundin Conny glich. Tatsächlich war sie es.

Einige Zeit später kamen wir in eine Halle, wo wir schlussendlich gemeinsam zu einem ganz neuen, noch unbekanntem Küchengerät geformt wurden.

## 22. Der arme Besen

**Autor: Julian Kaiserreiner | 1. HLWc**

Ich war ein kleiner, süßer und vor allem hilfsbereiter Besen. Die Küche war mein Lieblingsort, ich hatte immer einen netten Koch, der sehr gut kochen konnte.

Ein klassischer Dienstagnachmittag, die 2b war normalerweise eine sehr nette Klasse, aber es gab Aarian, den Klassenclown. Er meinte immer, dass er so lustig sei. Letztes Jahr, als der Koch 10 Minuten nicht da gewesen war, hatte er meinen besten Freund genommen und ihn mit frechem Grinsen zerbrochen. Er hatte einfach den Besen genommen und ihn auf seinem Knie zerschmettert. Dies hatte mir einen derartigen Schmerz zugefügt, dass mir ein paar Borstenhaare abgefallen waren.

Eines Nachmittags musste Aarian den Ofen einschalten und nahm kein Backpapier, er nahm normales Papier! Dieses Papier erhitzte der Austauschschüler und die ganze Küche wurde in Brand gesetzt. Alle rannten schleunigst auf dem Schulgebäude und ließen mich alleine mit meinen Freunden.



## 23. Sabi auf Ibiza

Autorin: Selina Kalleitner | 1. HLWc

Eines wunderschönen Tages machte sich Küchenchef Sabi mit seinem hochgeliebten Honda Civic und seiner Frau (die er auch sehr gerne mag 😊) auf den Weg zum Flughafen. Für die beiden ging es nämlich ab nach Ibiza. Schon bald waren sie am Flughafen in Salzburg angelangt. Sie stiegen letztendlich nach 90 Minuten langer Wartezeit in das Flugzeug, welches die zwei Turteltäubchen zu ihrem Reiseziel brachte. Auf Ibiza angekommen, mussten Sabi und seine geliebte Frau noch zirka eine Dreiviertelstunde mit einem Shuttlebus zu ihrem Hotel fahren. Das Hotel war sehr groß und die Location einfach traumhaft. Mit einem erstaunten Blick auf ihre luxuriöse Unterkunft gingen sie dem Eingang zu, um einzuchecken. Der Check-in verlief einigermaßen gut, doch die Verständigung mit der Rezeptionistin ließ zu wünschen übrig. Sie sprach ausschließlich Spanisch und daher mussten sie über die Funktion „Google Translate“ auf Sabis Mobiltelefon kommunizieren. Doch als das geregelt war, stand ihnen nichts mehr im Weg (dachten sie zumindest).

Die Reisenden hatten einen sehr anstrengenden Tag hinter sich und freuten sich nun auf das heutige Abendessen. Dort gab es ein riesengroßes Buffet. Sie stürmten gleich darauf los und probierten sich durch verschiedenste Leckereien, die die Küche anbot. Doch schon sehr schnell kamen die beiden zum Entschluss, dass alles etwas langweilig und eintönig schmeckte. Sabi war nicht besonders begeistert. Gleich am nächsten Morgen entschlossen sie sich dazu, ins Zentrum der Insel zu fahren, wo es nämlich einige Stände gab, an denen frisches Obst, Gemüse und auch frische Kräuter zu finden waren. Ebenfalls befand sich dort ein Metzger, der wunderschönes Fleisch von unglaublich guter Qualität verkaufte.

So gut wie wir Sabi kennen, konnte er all diesen Waren nicht widerstehen und kam somit mit einer unfassbar großen Kühltasche zurück in das Hotel. Er marschierte ganz ohne Scheu in die Küche des Hotels und stellte seine Kühltasche in der Mitte der Arbeitsfläche ab. Ihm wurden einige verstörte Blicke zugeworfen, doch das war unserem Sabi „SCHEI\*\*EGAL“. Er erzählte von seinem Anliegen bezüglich der Geschmacksverbesserung ihrer Gerichte, was sie besser machen und wie sie diese Tipps umsetzen könnten. Natürlich machte er das Angebot, ihnen dabei zu helfen. Am Anfang waren alle Mitglieder der Betriebsküche sehr skeptisch, jedoch befolgten sie Küchenchef Sabis Anweisungen.



Nach einigen Stunden Arbeit hatten sie endlich dutzende Gerichte, die nicht nur edel aussahen, sondern auch noch außerordentlich gut schmeckten. Der Küchenchef des Hotels wusste nicht, wie er Sabi dafür danken könnte, denn auch die anderen Gäste des Hotels waren begeistert. Das gesamte Team des Hotels beschloss, dass sie Sabi nun als Belohnung die Möglichkeit geben würden, jederzeit auf Kosten des Hotels, unter der Bedingung, in ihrem Hotel zu nächtigen, nach Ibiza zurückzukehren und mit Familie und Freunden dort Urlaub zu machen.

Sabi war sehr stolz auf seine Leistung und war nahezu traurig, am nächsten Tag wieder zurück nach Österreich zu fliegen, wo er doch nur die lästigen Schüler der HLW Wolfgangsee bekochen musste. Trotz alledem war es ein Urlaub, der ihm ganz sicher in Erinnerung bleibt, und er freut sich schon auf ein baldiges Wiedersehen mit den Kollegen auf Ibiza.

## 24. Aus die Maus!

**Autor: Matthias Klein | 1. HLWc**

Ruckartig wurde die Lade des Kühlfaches geöffnet und grelles Licht blendete meine Augen. Große Hände packten mich und meine Freunde. Ich versuchte, mich zu wehren, doch meine Anstrengungen waren vergeblich. Meine Gedanken spielten verrückt. Was passierte nun schon wieder? Die letzten Tage waren ohnehin schon sehr turbulent gewesen. Wochenlang wuchs ich gemütlich auf einem Feld, genoss die warme Sonne und den Regen, als ich plötzlich aus der Erde gerissen, gewaschen und gemeinsam mit meinen Karottenkollegen in einer Kiste abtransportiert wurde. Nach kurzer Fahrt landeten wir in der Küche der HLW Wolfgangsee und wurden in den Kühlschrank gelegt.

Langsam lockerte sich der Griff und wir wurden auf ein Tablett gelegt. Ich atmete tief ein und aus. Ich war nicht alleine, rechts und links von mir lagen ebenfalls Karotten, welche sich auch hilfesuchend umsahen. In diesem Moment beugte sich ein großer Schatten über mich, eine Hand hob mich hoch und ich spürte, wie ein Schäler langsam und mit größter Hingabe meine Haut abschälte. In mir stieg Panik auf, als ich sah, wie meine Haut in langen Streifen an mir vorbei auf die Arbeitsfläche fiel. Ohne meine Schale fühlte ich mich irgendwie schwach und schutzlos.



Und schon ließen mich die großen Hände los und ich plumpste auf das Schneidbrett. Durch den harten Aufprall wurde mir schwarz vor den Augen. Langsam kam ich aber wieder zu mir, in der Zwischenzeit hatte der Koch alle anderen Karotten ebenfalls geschält und wir lagen nun alle aufgereiht auf dem Schneidbrett. Beim Blick nach oben gefror mir das Blut in den Adern: Ein Messer sauste auf uns Karotten nieder.

Panik, Angst und Verzweiflung stiegen in mir hoch. Irgendwo müsstee es doch einen Ausweg geben, dachte ich mir. Nicht mehr lange und das Messer würde mich treffen. Der einzige Ausweg, welcher mir blieb, war der Fall ins Unbekannte. Die Tischkante war in meiner unmittelbaren Nähe, ich musste es nur schaffen, dorthin zu rollen. Mit meiner ganzen Kraft stemmte ich mich ab und rollte in Richtung Abgrund.

In dem Moment zerteilte das Messer zwei meiner Karottenkollegen in kleine Stücke und verfehlte mich nur um Haaresbreite. In mir stieg Todesangst auf. Immer näher kam ich dem Abgrund und wieder hatte das Messer auf dem Tablett ein paar meiner Freunde in Stücke geschnitten. Endlich hatte ich die Kante erreicht. Ohne lange zu überlegen, ließ ich mich fallen. Ich sah den Boden näherkommen. Vor lauter Panik vergaß ich, meinen Körper anzuspannen, und donnerte mit voller Wucht auf den Boden. Mein Kopf brummte und ich sah alles verschwommen. Es war dunkel rund um mich herum und es dauerte, bis sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Mit letzter Energie zog ich mich an die Wand, wo ich liegen blieb. Ich hatte es geschafft. Ich hatte den Sturz von der Arbeitsfläche überlebt. Plötzlich starrten mich zwei gelbe Kulleraugen an. „Eine Maus!“, schoss es mir durch den Kopf. „Gerade bin ich dem Tod entkommen und jetzt werde ich von einer Maus gefressen!“, waren meine letzten Gedanken. Die Maus packte mich und zog mich in ihr Mäuseloch ...

## 25. Der schönste Traum wird zu einem Horror

Autorin: Klara Kroißl | 1. HLWc

Alles begann mitten in der Nacht, als der großartige Küchenchef Sabi schon lange schlief, jedoch auf einmal in der Betriebsküche der HLW Wolfgangsee stand und alles anders war als gewohnt.

Sabi wachte ganz erschrocken in einem Kochtopf auf. Er stieg heraus und guckte sich um, es war weit und breit niemand zu sehen und er wollte wieder nach Hause gehen, doch als er die Türklinke hinunterdrückte, war er verwundert, weil die Tür nicht aufging. Als er zurückging, sah er schon die ganze Gemüsearmee, die ihn in der Küche suchte, und eine Karotte war schon auf dem Weg zum ihm. Er konnte sich nur noch knapp vor der Karotte verstecken. Als sie weg war, kroch er unter der Stiege hervor und lief in eine Ecke, wo er die Gemüsearmee beobachten konnte. Sabi war für mehrere Stunden in dieser Ecke und kämpfte gegen das Einschlafen, doch als er schon fast einnickte, hörte er einen Riesenknall und war wieder hellwach.

Er wollte sich umschauen, weil er niemanden sah, er kam auch bis in die Küche, doch auf einmal erschrak er so, dass er im Kühlschrank landete und sich hier für zwei Stunden den Arsch abfror. Als er dann nichts mehr hörte, dachte er, es wäre eine gute Chance, abzuhaufen. Doch als er die Kühlschranktür aufmachte, stand eine fette Tomate da, um ihn festzunehmen. Sie sperrte ihn ein, damit er nicht mehr verschwinden konnte, weil er die Hauptzutat für das Gericht war, was er aber noch nicht wusste.

Als alles fertig war, wurden dem Chefkoch die Augen verbunden und er wurde zur Leiter gebracht, die in den Kochtopf hineinführte. Sabi konnte es schon ahnen, was sie mit ihm vorhatten, also schnappte er sich auf dem Weg zur Leiter ein Messer, das er gerade noch so mitnehmen konnte. Als es soweit war und er die Leiter hochsteigen musste, stach er der Tomate mitten ins Herz. Für kurze Zeit waren alle abgelenkt und Sabi konnte sich retten. Er wollte das aber nicht so stehen lassen, also rief er die Polizei und die Cobra, dass sie ihm helfen sollten, die Armee zu beseitigen. Als dann alles wieder so war, wie er es gewohnt war, konnte er mit gutem Gewissen nach Hause gehen und sich wieder ins Bett legen.

Sabi wurde auf einmal total nassgeschwitzt von seinem tiefen Schlaf wach und stellte fest, dass alles zum Glück nur ein Traum gewesen war.



## 26. Die blutige Küche!

**Autor: Jeremias Krug | 1. HLWc**

An einem wunderschönen sonnigen Tag war es für die Schüler einmal wieder an der Zeit, zu kochen. Küchenchef Sabi nahm mich aus der Lade und wusch mich ab. Er ist ein hervorragend guter und vor allem sehr netter Koch. Es machte wirklich jedes Mal Spaß, mit ihm zu kochen. Nachdem er mich abgetrocknet hatte, holte er ein giftgrünes Brett, um Schnittlauch zu schneiden. Anschließend nahm er einen großen Buschen Petersilie und zerhackte diesen mit meiner scharfen Klinge.

Der Küchenchef ging kurz weg, um Zwiebeln zu holen. Er legte sie auf das Brett und schnitt sie ganz vorsichtig, aber dann rutschte meine scharfe Klinge ab und ich trennte seinen Finger von seiner Hand, es war alles voller Blut. Sabis Assistentin rannte sofort um den Verbandkasten und wickelte eine Bandage rund um seinen Finger. Sie rief auch umgehend die Rettung.

Dem Koch ging es schließlich wieder gut, aber niemand kümmerte sich um mich! Ich lag auf dem Brett voller Blut. Erst zwei Stunden später wurde ich entdeckt und sorgfältig gewaschen, so dass kein einziger Blutfleck mehr zu sehen war. Das tat vielleicht gut!



## 27. Ein wundervoller Tod

Autorin: Mareen Lamprecht | 1. HLWc

Es begann alles an einem bewölkten Tag. Ich lag gemeinsam mit meinen Artgenossen in einer Kiste auf dem Grünmarkt in Katomen. Als ich darauf wartete, bis mich jemand kaufte, um mich zu leckerem Püree oder zu Kartoffelsuppe zu verarbeiten, entdeckte ich auf der anderen Straßenseite eine Kiste voller praller Tomaten. In der Mitte der grünen Box lag sie. Mein Blick blieb an ihr kleben wie eine Motte am klebrigen Fliegenfänger. Eine hellrot gereifte Tomate mit unfassbarem Glanz.

Als ich mir noch ein paar Blicke auf ihre wunderbare, rund geformte Figur genehmigte, wurde sie von einem großen Etwas verdeckt. Es war der Küchenchef, der jede Woche kam und das beste Gemüse mitnahm. Meine Eltern hatten mir, als ich noch in der Erde war, Geschichten von ihm erzählt. Er war Koch für eine Schule in St. Wolfgang. Den Geschichten nach musste diese unfassbar schön sein. Ich zeigte mich von meiner besten Kartoffelseite und tatsächlich, seine Hand griff nach mir und ich landete in einem Sack mit vielen anderen Kartoffeln. Es waren auch Karotten und Gurken dabei. Ich fühlte mich fantastisch.

Aber dann musste ich an die Tomate denken. Wo ist sie? Was passiert mit ihr? Würde sie auch ausgewählt werden? Was, wenn ich sie nie wiedersehe? Meine Gedanken wurden von einem lauten Gurgeln unterbrochen. „WIR FAHREN!“, rief eine etwas ältere Karotte. Ich versuchte, aus den Löchern im Sack hinauszuspähen und konnte plötzlich meinen Augen nicht trauen. Neben mir stand die grüne Kiste mit DER Tomate. Ich freute mich sehr und malte mir schon unsere ganze Zukunft aus. Nach einiger Zeit öffnete jemand die Wagentür und es wurde hell. Ich sah, wie jemand die Kiste mit den Tomaten trug. Mit einem heftigen Ruck wurden wir aus dem Auto gehoben und in einen Raum mit vielen Ablagen gebracht.

„Oh nein ... die Küche“, flüsterte eine sehr attraktive Gurke, die ein paar Karotten unter mir lag. Es wurde lauter im Sack. Ich spürte so etwas wie Panik. Der Sack wurde geöffnet. Wir waren tatsächlich in einer Küche. Eine große Hand griff nach meinen Kollegen und mir und warf uns in ein Becken, das mit Wasser befüllt war. Ich bekam keine Luft mehr und drehte mich wie wild im Kreis. Als ich mich nach oben gedreht hatte, lugte ich über den Beckenrand und sah, wie meine Freunde in einem weichen Tuch geputzt wurden. Ich schaute an mir herunter und war froh, endlich einmal gründlich gewaschen zu werden. Es fühlte sich fantastisch an. Ich glänzte fast so schön wie die herrlich geformte Tomate.



Ich war immer noch von dem seidenweichen Gefühl des Putzlappens umhüllt, als ich zu den Gurken hinübersah. Ach, du heilige Avocado! Sie waren alle nackt. Jetzt fühlte ich mich gar nicht mehr geborgen. Schnell drehte ich mich um und sah, dass auch die Karotten nackt waren. Erst jetzt nahm ich die Schreie der anderen wahr. Ich hörte eine vertraute Stimme, es war Fredi. Fredi, die Kartoffel. Wir lagen nebeneinander in der Erde. „Brooo, roll! Roll um dein Leben! Sie ziehen und die Haut ab. Rooollllll!!!“, kreischte er. Ehe ich mich versah, lag ich in den Händen von IHM. Sabi, dem Küchenchef. Er zauberte fantastisches Essen und war zu jedem Schüler immer nett, außer man sagte: „Bitte ohne Spinat!“. Aber als er den Schäler in der Hand hatte, wirkte er gar nicht mehr so freundlich. Den Schmerz kann man nicht beschreiben. Es war grauenhaft. Mir wurde schwarz vor Augen. Das lag daran, dass mir meine Augen ausgeschnitten worden waren. Es brannte und war schrecklich.

Ich hörte ein Brodeln neben mir. Nach einiger Zeit hörte es sich an wie ein Vulkan. Es war überhaupt kein schönes Gefühl, nicht zu wissen, was da neben mir passierte. Neben mir lag etwas Weiches, Glattes. „Hallo, ist da jemand?“, fragte ich mit zittriger Stimme. Keine Antwort. „Hallo?!“, wiederholte ich. Diesmal rührte sich etwas. Eine weibliche Stimme entgegnete mir: „Das war’s, ich habe in meinem langweiligen Tomatenleben nichts getan, was mir Spaß gemacht hat. Viele meiner Artgenossen haben mir immer wieder erklärt: Marina, du bist die schönste Tomate, die ich jemals gesehen habe! Was soll ich mit dieser Info anfangen? Ich wollte mein ganzes Leben lieber eine Kartoffel sein, mit meinen Unebenheiten und Augen.“ Ich fasste es nicht. Neben mir lag echt eine Tomate. „Hallo.“, sagte ich noch einmal und etwas ruhiger als zuvor, „Ich bin Jürgen, die Kartoffel.“

„EINE KARTOFFEL, WOOOOOOOW!“, quickte die Tomate, „ICH DARF NEBEN EINER KARTOFFEL VERKOCHT WERDEN!“ Ihre Stimme klang glücklich. ICH machte sie glücklich. Innerlich strahlte ich. Ich spürte, wie sie näherkam. Sie kuschelte sich an mich und ich hatte mich noch nie wohler gefühlt. Meine Gedanken drehten sich nur noch um die Tomate neben mir. Ich wusste nicht, wer sie war und ob es DIE Tomate von heute Morgen war. Aber das war mir zu diesem Zeitpunkt egal. Gemeinsam wurden wir in die Höhe gehoben und in kochendes Wasser geschmissen. Danach wurde es schwarz. Völlig schwarz.

-The End-



## 28. Plötzlich Schnitzel

**Autorinnen: Magdalena Lettner & Magdalena Trickl | 1. HLWc**

Wilfred erblickte mit voller Freude das Licht der Welt. Genüsslich wollte er sich auf die Zitzen seiner Mutter stürzen, doch erwartete ihn nur ein heftiger Schlag aufs Maul. Entgeistert blickte er seine Mama an, da erfassten ihn raue Hände. Laut quickend verließen seine winzigen Hufe den Stallboden und er spürte, wie er an eine warme Brust gedrückt wurde. Zart streichelten faltige Finger seine borstige Schweinehaut. Sofort verfiel er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Als Willi nach einigen Stunden aufwachte, beobachteten ihn riesige von einer runden Nickelbrille umrandete Augen. Eine alte, grauhaarige Frau stand vor dem kleinen Ferkel und beugte sich gekrümmt über ihn. Sein erschreckter Schrei wurde von einer mit heißer Milch gefüllten Flasche erstickt. Nun nuckelte er begeistert an dem Plastiknippel. Sein ganzer Körper erwärmte sich und er fühlte sich pudelwohl.

Jetzt waren zehn Jahre vergangen und er lebte noch immer bei der gutmütigen Bäuerin. Noch vor einigen Wochen hatte sie ihn wie einen unbezahlbaren Schatz behandelt, doch von einem Tag auf den anderen war alles anders. Bereits in der Früh hatte sie vergessen, ihn zu füttern, verwirrt trottete er über den ganzen Hof und suchte seine Johanna. Erst als er ins Haus kam, wurden seine Schritte langsamer, so konnte er schon im Flur einen fremden Mann hören. Neugierig blickte er um die Ecke, damit er ein Bild zu dieser Stimme hatte. Wilfred sah eine männliche Person mit dicker, über eine weiße, blutbeschmierte Schürze hängender Wampe. Das Blut erschien ihm zwar komisch, dennoch verließ das Schwein nichtsahnend das Haus. Als Willi gerade versuchte, einen Schmetterling zu fangen, sah er plötzlich das mit Bartstoppeln bedeckte Gesicht des Unbekannten. Der riesige Metzger packte den geschockten Wilfred und mit einem ohrenbetäubenden Schuss endete das Leben des Ebers.

Eisige Kälte ließ den Toten erwachen. Zitternd öffnete er seine Augen, doch rings um ihn war nur Dunkelheit. Angstergriffen dachte er an das Geschehene zurück. War er nun tot? Auf einmal riss ihn ein greller Lichtstrahl aus seinen Gedanken. Er bewegte sich von der Stelle, obwohl er die Beine nicht spüren konnte. Ein wohlbekanntes Gesicht beugte sich über ihn. Da war sie, seine Rettung, Johanna. Das dachte er jedenfalls. Plötzlich läutete das Telefon ohrenbetäubend. Mit letzter Kraft versuchte er, sich aufzusetzen. Nach mühsamen Versuchen gelang dies auch und erschöpft schleppte er sich zum Fenster.



Geschockt blickte er auf sein Spiegelbild, das konnte doch nicht wahr sein! Wo war denn nur sein Winterspeck geblieben? Ganz flach sah ihm sein Angesicht entgegen. Er erkannte sich selbst nicht wieder. Als er da nun vor dem Fenster stand und sich betrachtete, durchlebte Wilfred noch einmal die letzten Stunden. Keine Sekunde später wusste er, was geschehen war. Der ungepflegte Mann war ein Schlachter gewesen und nun war er, Willi, nur noch ein blutdurchtränktes Schnitzel, er konnte sich jedoch nicht erklären, wieso seine Seele nun in diesem Fleischstück war. Genau in diesem Moment konnte man Oma Johanna das Gespräch beenden hören. Laut knarzte der Boden unter ihren Füßen, als sie wieder in die Küche kam. So schnell wie möglich sprang Wilfred hinter einen Blumentopf. Keine Minute später griff Johanna nach dem Teller, auf dem noch mehr Fleisch lag.

Ein Raunen ging durch die Menge, als sie das erste Schnitzel auf ein Brett legte und es dann mit einem Hammer schlug. Das arme Stück fing an, lauthals zu schreien, so große Schmerzen wurden ihm zugefügt. Nun drückte die weißhaarige Bäuerin es in Mehl. Man hörte einen krächzenden Hilfeschrei. Wilfred lief ein kalter Schauer über den Rücken. Würde er das auch durchleben müssen? Faltige Hände tauchten das Muskelfleisch in eine schleimige Masse. Es schnappte angstergriffen nach Luft, doch es gab kein Entrinnen. Grausam wurde die Folter fortgeführt. Die harten Brösel, in denen das Stück nun gewälzt wurde, bereiteten ihm großes Leid. Alle anderen Schnitzel mussten nach der Reihe dieselbe Prozedur durchleben und jedes schrie lauter als das andere.

Wilfred war in Schockstarre verfallen und konnte nicht mehr klar denken. Was würde passieren, wenn ihn die Bäuerin entdeckte? Daran wollte er gar nicht denken, denn der schlimmste Teil war noch nicht überstanden. Eines nach dem anderen wurden sie in unerträglich heißem Fett getränkt. Nach kurzer Zeit erloschen die Schreie. Mit angstgeweiteten Augen ließ Willi seinen Blick durch die mit Rauch gefüllte Küche schweifen. Da erblickte er in einiger Entfernung die Rettung. Oben auf dem Küchenschrank lag der kleine Revolver, der immer geladen war, für alle Fälle. Wilfred wartete auf den richtigen Zeitpunkt und schon sprang er auf den gefliesten Boden. So schnell es ging, sprintete er los und erreichte schwer atmend die Waffe. Das Schnitzel packte nach dem Griff und ein Schuss fiel ...

## 29. Sabis Küche (2)

Autorin: Victoria Parhammer | 1. HLWc

Heute war mein erster Tag in Sabis Küche, es war ein sehr spannender Tag für mich, endlich wurde ich aus meiner Gefriertruhe rausgeholt.

Der Küchenchef packte mich und legte mich auf ein Brett. Er freute sich so, ein zartes, rotes Fleisch kochen zu dürfen, da Sabi Fleisch liebte. Am Anfang dachte ich, er würde mir mit so einer Hacke meine Wirbelsäule brechen, doch dann sah ich das Messer. Ich hatte riesengroße Angst vor dem spitzen, scharfen Messer. Meine Flachsen zitterten. Nachdem er mich mit dieser Spitze gekitzelt hatte, warf er mich in den Topf, der aussah, als hätte jemand seinen Urin umgefüllt (Lieber Sabi, nimm's bitte mit Humor!). Das Gemüse glotzte mich doof an und ich glotzte doof zurück. Plötzlich tippte mich von hinten ein faltiger oranger Stab an. Ich glaube, es war die Oma meiner besten Freundin namens Karotte Kathi. Sie sagte zu mir, dass sie heute wellnessen gehe.

Ich hatte null Bock, in dem heißen Wasser zu schwimmen, und ich wurde die ganze Zeit von einem langen Holzstab geschlagen. Mir wurde leicht schlecht, wie sich alles nur noch drehte. 30 Minuten später war es schon so heiß, dass ich als Fleisch anfang zu schwitzen. Auf einmal schöpfte mich eine große Schüssel aus dem Topf, es war sehr hart und kalt in der Schüssel. Sie schoss mich in ein Tuch, wo ich von allen Seiten zerquetscht wurde. Nun glaubte ich, war meine Reise schon fast zu Ende, denn ich landete auf einem Teller mit grünen Bäumen und etwas, das aussah wie Dünnschiss. 😞

Mich nahm ein Wesen mit, das sich Mensch nannte, glaube ich. Ich fror sehr, da es ein windiger Tag war und irgend so ein langhaariges Wesen namens Mensch die verdammte Türe nicht zugemacht hatte. Auf einmal stieß ein Speiß durch mich hindurch, es tat sehr weh und ich fing fast, aber nur fast, an zu weinen. Ich wurde in eine feuchte Öffnung mit scharfen weißen Nägeln gesteckt. Plötzlich fiel ich einen langen Gang hinunter und schlief ein ...



## 30. Wie in einer Gruselgeschichte

Autorin: Sabrina Riedl | 1. HLWc

Nun war ich an der Reihe. Ich schloss meine Augen und bewegte mich nicht mehr, alles war still ...

Es war ein wunderschöner sonniger Freitagmittag. Ein perfekter Tag für ein tolles, großes Mittagessen, dachte sich Sabi. Ich sah ihn aus der Ferne in die Küche stürmen und seine Kollegen voller Motivation freundlich begrüßen. Er stellte sich zu seinem liebsten Arbeitsplatz, fing einen riesigen Topf aus dem Regal und befühlte ihn mit Wasser, dann holte er noch ein Brett und zwei Sachen, die ich nicht erkennen konnte.

Auf einmal fielen mir wieder die Gruselgeschichten meiner Freunde vom vorigen Abend ein. Die besten hatte immer Herr Zwiebel, der Älteste der Gruppe, auf Lager, da sie sich immer so echt anhörten. Eine Geschichte von den vielen war zum Beispiel: „Es war ein ganz normaler Donnerstagabend. Sabi fing an, alle Kochutensilien zusammenzusuchen, die er brauchte, um ein tolles Abendessen zuzubereiten. Er fing an, meine Geschwister und besten Freunde zu waschen, es sah alles sehr gut aus, so, als würden sie Spaß haben. Er legte sie auf ein großes Brett, nahm das riesige Ding in die Hand, das mir aber eine schmerzhaft Wunde hinterließ. Ich achtete nur kurz auf meine Wunde, doch dann hörte ich es schon, ZACK, ich blickte auf und sah meinen Bruder zerteilt vor mir liegen. Sabi machte es immer und immer wieder, mit meinen Freunden, mit meiner Familie ... Es fühlte sich so an, als würde es nie mehr aufhören und ich war der Einzige, der übrig blieb.“ Als die Geschichte von Herrn Zwiebel zu Ende war, saßen alle zitternd in einem Kreis um ihn. In dieser Nacht, glaube ich, konnte niemand schlafen, also ich konnte es auf keinen Fall.

Plötzlich wurde ich durch einen warmen Wasserstrahl aus meinem Tagtraum gerissen, diese Dusche war angenehm, bis ich realisierte, was passieren würde. Sabi legte mich auf das Brett, Herr Zwiebel lag neben mir, er starrte mir tief in die Augen und versprach mir: „Alles wird gut, eines Tages wären wir so oder so verrottet.“ Dann wurde Herr Zwiebel aus meinem Blickfeld gerissen, ich versuchte, mich umzudrehen und zu schauen, was passierte, doch ich schaffte es nicht. Hinter mir



ertönte ein lautes Schreien, ich hörte aber auch das Geräusch, das uns Herr Zwiebel erklärte, ZACK, es war grauenvoll. Es kam wieder und wieder. Plötzlich spürte ich, wie mich etwas fast erdrückte.

Nun war ich an der Reihe. Ich schloss meine Augen und bewegte mich nicht mehr, alles war still. Plötzlich erfasste mich der Schmerz und ich riss meine Augen auf, meine gesäuberte, wunderschön orange Haut lag neben mir. Ein scharf aussehendes, riesiges Teil kam von oben herab auf mich zu, es wurde immer schneller, ich versuchte, mich wegzudrehen, doch dann, ZACK, es durchschlug auch mich.



## 31. Die außergewöhnliche Karotte

Autorin: Natalie Schruckmayr | 1. HLWc

Eines Tages kam eine Karotte auf die Welt, die aber nicht so aussah wie jede andere normale Karotte. Denn normale Karotten sind orange, diese aber hatte die Farbe eines grünen Apfels. Sie hieß Berta und war so groß wie eine Gurke.

Berta wurde nach kurzer Zeit vom Karottenfeld ins Einkaufszentrum geliefert. In den ersten paar Tagen wurde sie von den Kunden des Einkaufszentrums nur blöd angeschaut, doch eines Tages kam ein Kunde namens Sabi ins Einkaufszentrum und wollte Karotten kaufen. Da fiel ihm sofort die dicke, grüne Berta auf und er packte sie direkt in seinen Einkaufskorb ein. Nachdem er Berta mitgenommen hatte, nahm er natürlich auch noch die anderen ganz normalen orangenen Karotten. Sein Plan war es, am Wochenende eine Karottensuppe für seine Familie zu kochen. Aber er verstand noch immer nicht, warum die Karotte eigentlich so komisch, außergewöhnlich und anders aussah. Dies war für ihn unerklärlich.

Es war Wochenende und er probierte das Rezept nun aus. Seine Familie war schon gespannt auf die Suppe. Sabi fing danach an, alles vorzubereiten, und es dauerte nicht lange, war sie auch schon fertig. Nach ein paar Kostproben war es so weit, sie deckten alle gemeinsam den Tisch und gleich danach probierten sie die Suppe. Sie schmeckte köstlich, so gut wie noch nie und man merkte nichts davon, dass Berta in der Suppe drinnen war. Es machte keinen Unterschied. Sie schmeckte dank Berta vielleicht sogar noch ein bisschen besser.

Sabi und seine Familie verbrachten den Abend noch gemeinsam und waren glücklich.



## 32. Ab zu Sabi

Autorin: Julia Steinberger | 1. HLWc

Ich lebte früher mit vielen Muskeln und Knochen zusammen. Es war immer lustig. Doch eines Tages kamen wir zum Metzger, der uns alle trennte. Nun war ich auf mich allein gestellt.

Der Metzger brachte mich mit einer Kiste in seinen Hofladen, wo ich in eine Vitrine gelegt wurde. Es war sehr kalt, doch die Beleuchtung war perfekt, jetzt konnte jeder sehen, wie gut ich aussah. An diesem Tag kam ein sehr netter Kunde namens Sabi, er war sehr fröhlich und lustig. Sabi hatte mich gesehen, konnte mir nicht widerstehen und nahm mich mit.

Als wir in einer Schule angekommen waren, kam ich in einen dunklen und kalten Raum. Das war nicht so lustig, denn ich wurde die ganze Zeit vom Gemüse angestarrt. Am nächsten Tag rettete mich Sabi und legte mich auf ein rotes Brett. Er würzte mich mit Salz und Pfeffer, danach kam die Wellnessmaschine. Zuerst leerte Sabi ein Massageöl auf eine warme Platte. Es brutzelte und dampfte. Sabi legte mich darauf, endlich war mir nicht mehr kalt.

Plötzlich nahm mich Sabi und drehte mich um. Das fand ich nett, denn ich sollte auf beiden Seiten braun werden. Danach brachte er mich nach vorne zur Ausgabe, wo die Schüler und Schülerinnen schon warteten. Ich kam auf einen Teller mit Gemüse, Reis und Soße. Ich wurde zuerst auf einen Teller gelegt und mit dem Teller auf ein Tablett. Nun wurde ich auf einen Tisch gestellt. Plötzlich wurde es schwarz ...

## 33. Suppenliebe

Autorin: Lilli Weninger | 1. HLWc

„Nein, das ist eine dumme Idee!“, rief Desi, die Zucchini. „Aber vielleicht können wir so entkommen“, erwiderte ich darauf. „Xaver!? Du weißt, dass wir es nicht aus den Einkaufskorb schaffen. Ein Sprung ist zu gefährlich!“



Ich versuchte gerade, meine sture Freundin zu überreden, aus dem ollen Einkaufskorb zu springen, um endlich aus dem Supermarkt zu gelangen. Desi schien sicher zu sein. „Ich springe nicht!“ „Dann springe ich auch nicht“, meinte ich. Ich wusste, dass ich sie nicht mehr umstimmen könnte. Der Korb wurde auf einmal ruckartig abgestellt. Erst jetzt wurde uns bewusst, dass wir nicht mehr im Supermarkt waren. Nun waren wir froh, dass wir nicht gesprungen waren. Ein freundliches Gesicht tauchte am oberen Rand des Korbes auf und sah uns nachdenklich an. „Was soll ich zum Wettbewerb aus euch machen? Vielleicht eine Gemüsesuppe?“ Scheinbar war der Koch von seiner Idee begeistert. Er hob uns aus dem Korb und begann mit den Vorbereitungen. Als Erstes wurden wir gewaschen. Das Wasser fühlte sich kalt an, aber das Waschen war erstaunlich angenehm. Ich bemerkte Desis Starren.

„Was ist?“, fragte ich erwartungsvoll. Desi stotterte: „Ich wusste nicht, dass du sauberer noch schöner bist.“ Ich errötete. Sie war ebenfalls wunderschön. „Von wegen!“ Ich war übergücklich, sie als meine Freundin zu haben. Eine riesige Hand riss mich aus meinen Gedanken. Sie hob mich auf das Schneidebrett. Doch glücklicherweise schmerzte das Messer nicht. Auch Desi wurde in kleinere Teile geschnitten. Verliebt blickte ich sie an. „Selbst in einzelnen Teilen bist du wunderschön!“

Doch bevor sie antworten konnte, wurden wir in einen Kochtopf gehoben. Wärme umgab uns. Ein Whirlpool war gar nichts dagegen. Ich spürte, dass ich weich wurde. Ich blickte zu Desi. Ihr schien es wie mir zu gehen. Plötzlich wusste ich, dass ich diese Worte einfach sagen musste: „Ich liebe dich von ganzem Herzen!“ „Ich liebe dich auch, Xaver!“

Prüfend roch der Schiedsrichter des Kochbewerbs an der Gemüsesuppe und kostete davon. Auf einmal bekam der sonst immer strenge Juror große Augen und rief: „Die Suppe schmeckt fantastisch! Was haben Sie nur hineingetan?!“

Der stolze Koch wusste darauf nur eine Antwort: „Liebe!“

